

Betroffene fordern Beteiligung

Opferverbände blieben bei der Aufarbeitung des Genozids an den Herero und Nama außen vor, kritisiert Aktivist Israel Kaunatjike

Der in Berlin lebende Herero-Aktivist Israel Kaunatjike vom Bündnis „Völkermord verjährt nicht!“ spricht am Sonntag während der Gedenkstunde am Mahnmal des Völkermordes an die Herero und Nama in Bremen. Kaunatjike fordert, VertreterInnen der Herero und Nama an den Verhandlungen zur Aufarbeitung des Völkermordes Anfang des 20. Jahrhunderts im damaligen Deutsch-Südwestafrika zu beteiligen.

Noch immer rede die Bundesregierung nicht direkt mit den Opfern, kritisierte der 72-jährige Nachfahre überlebender Herero. „Wir fühlen uns nicht ernst genommen, Deutschland muss direkt mit den indigenen Völkern sprechen“, so Kaunatjike.

Deutsche Kolonialtruppen ermordeten Zehntausende Angehörige der Herero, Nama und anderer Ureinwohner. Auftakt für den Genozid im heutigen Namibia war die Schlacht von Ohamakarari am 11. August 1904, bekannt als „Schlacht am Waterberg“.

Deutschland verhandelt mit der namibischen Seite über eine offizielle Entschuldigung für den Völkermord und eine deutsch-namibische Zukunftsstiftung, die Bildungs- und Forschungsprojekte fördern soll. „Die Erinnerung an den Völkermord ist zentral, die Opfer müssen immer in unseren Herzen bleiben“, sagt Kaunatjike. Erinnerung sei ein Teil der Versöhnung, doch die werde es nicht geben, wenn VertreterInnen von Opferorganisationen wie der „Ovaherero and Ovambanderu Genocide Foundation“ nicht an den Verhandlungstisch geholt würden. „Wir fühlen uns von der namibischen Regierung nicht richtig vertreten“, sagt Kaunatjike.

Zentral sei für die Opfer des Völkermordes auch eine offizielle Entschuldigung Deutschlands etwa durch eine Erklärung des Bundestages. „Darauf warten wir seit Jahren“, so Kaunatjike. Verbunden damit sei die Frage nach Reparationszahlungen, die getrennt von der Entwicklungshilfe für Namibia behandelt werden müsste.

Das Geld dürfe nicht der namibischen Regierung übergeben werden, denn die sei korrupt. Kaunatjike schlägt die Gründung eines Gremiums mit VertreterInnen der Opferverbände vor, das Zahlungen und ihre Verwendung kontrollieren soll. Trotz der bestehenden Probleme sei schon viel erreicht worden. „Und wichtig ist, dass die Politik darüber redet.“ (epd/taz)

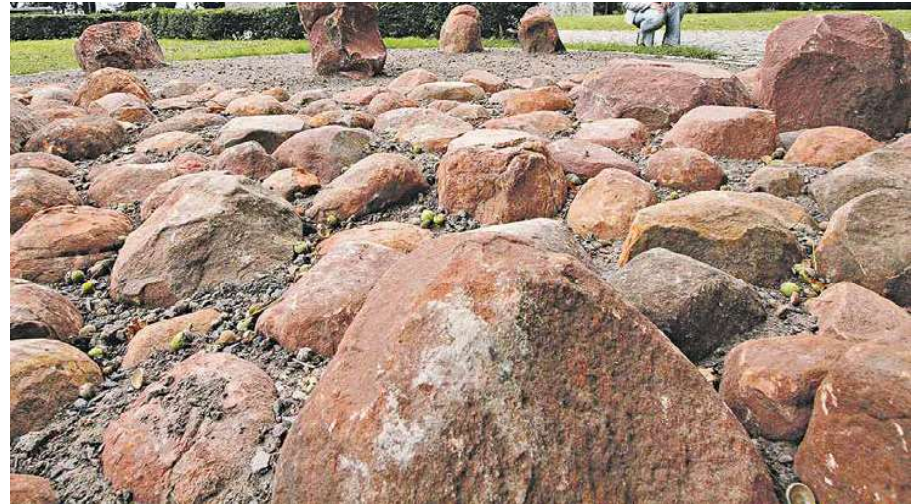
Gedenkstunde: Sonntag, 11 Uhr, Mahnmal im Nelson-Mandela-Park

Wenig beachtet und vernachlässigt: Das Bremer Mahnmal zum Gedenken an die Opfer des Völkermordes an den Herero und Nama (r.). Umso imposanter: Der Elefant als ehemaliges Kolonial- und heutiges Antikolonialdenkmal (u.). Fotos: imago/epd



Schäbiges Erinnern

Ein Gastkommentar anlässlich des Gedenkens an die ermordeten Herero und Nama



Von Steven Robins

Seit geraumer Zeit sind Nama- und Herero-AktivistInnen sowohl damit beschäftigt, Entschuldigungen für den Genozid im damaligen „Deutsch-Südwestafrika“ vom deutschen Staat einzufordern als auch die Rückführung von menschlichen Gebeinen, die früher für medizinische und anthropologische Forschungen in Deutschland beziehungsweise Europa missbraucht wurden.

Gleichzeitig drängen anticoloniale AktivistInnen aus Deutschland wie Afrika darauf, Straßennamen, die nach wie vor politische wie militärische Führungsfiguren der kolonialen Ära repräsentieren, umzubenennen. Irritierend, wie lange es hingegen braucht, dass sich die deutsche Gesellschaft ihrer Kolonialgeschichte stellt, obwohl in den letzten Jahrzehnten die Nazi-Vergangenheit mit großer Ernsthaftigkeit aufgearbeitet wurde.

In meinem jüngst veröffentlichten Buch „Letters of Stone: From Nazi Germany to South Africa“ habe ich mich explizit auf Hannah Arendts Konzept des „Boomerang“-Effekts bezogen, um zu zeigen, wie NS-Ideologien der Eugenik und Rassenhygiene bereits in den deutschen Kolonien verbreitet und angewandt wurden. 1908 veröffentlichte der physische Anthropologe und Anatomie-Experte Eugen Fischer seine Studie über die „Misch-Rasse“ der „Rehobother Bastards“ im damaligen Deutsch-Südwestafrika. Diese Studie beförderte sein internationales Ansehen als führendem Wissenschaftler in der Eugenik. Sie wurde zudem von Adolf Hitler gelobt, nachdem er sie 1923 während eines Gefängnisaufenthaltes in München gelesen hatte.

Fischer betonte die Gefahren von „rassischer Vermischung“ und seine Thesen, die in den „Human-Laboren“, also den kulturell heterogenen Bevölkerungen in den Kolonien, „getestet“ wurden, zirkulierten später als zentrale Erkenntnisse in ganz Europa, wo die Rassen-Ge-

setze der Nazis zum Beispiel direkte Auswirkungen auf meine Familie väterlicherseits hatten, die schließlich in Berlin festsaf.

Mitte der 1930er-Jahre wurde Fischer einer der zentralen NS-„Rassen“-Forscher, von 1929 bis 1942 war er Direktor des prestigereichen Kaiser-Wilhelm-Instituts für anthropologische Humangenetik und Eugenik in Berlin. Sein Institut, das von der Carnegie-&-Rockefeller-Stiftung in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren finanziert wurde, war elementar in die rassistischen Klassifikationen der Nazis involviert und versorgte das Regime mit wissenschaftlichen Daten zur Legitimierung ihrer berüchtigten Rechtsordnungen wie die Nürnberger Gesetze.

Nachdem der Zweite Weltkrieg begonnen hatte, wurden an Fischers Institut entsprechende Blutproben und Augen-

waren die Eigentümer führenden, auch Bremer Handelsunternehmen somit motiviert, die Regierung der Weimarer Republik davon zu überzeugen, die alten Kolonien Deutschlands wiederzugewinnen.

So gelang es 1932 schließlich in Bremen, ein gigantisches Kolonialdenkmal, den „afrikanischen Elefanten“ zu errichten, um den gefallenen deutschen Soldaten aus den Kolonialkriegen zu gedenken. Bremens geschäftige Kapitalisten wie Adolf Edouard Lüderitz und Heinrich Vogelsang waren bekanntlich zentrale Akteure der Kolonisierung von Südwestafrika. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde diese Wirtschaftselite vermutlich zu eifrigen Befürwortern für eine Rückgewinnung dieser „afrikanischen Juwelen“.

Unmittelbar vor dem gigantischen und grotesk anmuten-

Irritierend, wie lange es braucht, dass sich die deutsche Gesellschaft ihrer Kolonialgeschichte stellt

präparate geliefert, die aus Josef Mengeles Experimenten an Juden sowie Roma- und Sinti-Zwillingen in Auschwitz stammten. Was also 1908 als anthropologische Studie über „Rassen-Vermischung“ in Deutsch-Südwestafrika begonnen hatte, wandelte sich zu den menschenverachtenden Experimenten mit Häftlingen eines Konzentrationslagers in Polen. Während eines kürzlichen Besuchs in Bremen im Rahmen eines universitären Workshops zu Methoden der Dekolonisierung wurde mir äußerst bewusst, wie akribisch die Genozide an den Herero und an den Juden auseinandergehalten werden, statt die Verbindungen zwischen ihnen aufzuzeigen.

Ich lerne, dass nach dem Ersten Weltkrieg, als Deutschland seine durchaus lukrativen Kolonien in Deutsch-Südwestafrika (heutiges Namibia), Kamerun, Togo und Deutsch-Ostafrika (heutiges Tanzania) aufgeben musste, eine Hafen- und Handelsstadt wie Bremen starke ökonomische Verluste zu verzeichnen hatte. In den 1920er-Jahren

die durch den „Schießbefehl“ von General von Trotha in der Schlacht am Waterberg getötet wurden oder durch die Vertreibung in die Omaheke-Wüste umkamen?

Im Verhältnis zum gigantischen „Elefanten“ wirkte diese kleine Landschaft aus Steinen der Omaheke-Wüste geradezu als Beleidigung für die Erinnerung an die Opfer aus dem Genozid in Namibia. Ich dachte bei mir, dass diese Gestaltung eines Genozid-Mahnmalns niemals akzeptiert worden wäre, wenn die Opfer Juden gewesen wären. Was die Sache leider nicht besser macht: Dies ist eines der wenigen Denkmäler überhaupt in Deutschland, das den Genozid an Nama und Herero in Namibia thematisiert.

Die Ursache des Problems scheint nicht bei den AktivistInnen zu liegen, die angesichts der allgemeinen Gleichgültigkeit dafür kämpfen mussten, überhaupt einen Erinnerungsort an den Genozid an dieser Stelle zu schaffen. Vielmehr sollten die lokal Zuständigen sowie die deutsche Regierung dafür verantwortlich gemacht werden, dass bis heute keine ausreichenden Ressourcen zur Verfügung gestellt wurden für eine angemessene Erinnerungsarbeit zum kolonial motivierten Genozid im damaligen Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia.

Mein Besuch an den zwei Denkmälern offenbarte mir somit die tiefe historische und leidvolle Verstrickung Bremens zwischen deutschem Kolonialismus und dem Aufbau einer modernen, kommerziell erfolgreichen Stadt. Er machte mich auch auf die laufenden Schwierigkeiten aufmerksam, den Genozid in Namibia von deutscher Seite endlich offiziell anzuerkennen.

Steven Robins ist Professor am Institut für Soziologie und Sozialanthropologie der Stellenbosch University, Südafrika. Cordula Weißköppl vom Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft der Uni Bremen hat seinen Kommentar aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt

Wir trauern um einen lieben Freund und mutigen AktivistIn der Gruppe Queeraspora.

Sebaey Elwishi

03.12.1989 – 25.07.2019

Durch einen tragischen Unfall hat Sebaey unsere Welt viel zu früh verlassen. Er hat unser Leben bereichert und selber noch so viel vorgehabt. Die Situation in seinem Heimatland Ägypten ist für LGBTQ*-Personen untragbar unsicher und er hat mutig dagegen angekämpft. Nun ist es an uns, den Kampf um die Menschenrechte fortzusetzen, Abschiebungen zu verhindern und dabei an ihn zu denken.

Rat&Tat-Zentrum für queeres Leben e.V.

